

Sulamith

Von

Frithjof Schuon

1947

Im Urs–Graf–Verlag zu Bern

Alle Rechte vorbehalten

Sulamith

Denn Liebe ist stark wie der Tod

(Das Hohelied)

Amore e'l cuor gentil sono una cosa

(La Vita Nuova)

Erster Teil

Der Garten

Du bist der Garten meiner letzten Freude,
Darin wohl über uns ein Vogel sang,
Und bist die Weise, die die Nacht durchdrang,
Rauschen des Windes oder Deine Seide.

Du bist das Wunder, so ich jäh umschlang;
Schimmernde Schönheit, hell in dunklem Kleide,
Du duftetest mir tausend Nächte lang.

Du warst die Fülle und der Schmerz der Leere
Und alle Lust, die meiner Seele schied,
Daß sie sich selbst in ihrem Wahn verzehre.

Da ich Dich küßte, ward Dein Leib ein Lied
Wohl ohne Ende wie das Meer der Meere
Und wie der Sturm, der durch die Berge zieht.

Du bist das Lied

Du bist das Lied von meiner letzten Freude
Und bist die Weise, so die Nacht durchdrang,
In vielen bittren Monden weitersang,
Als klorrte noch Dein silbernes Geschmeide.

Doch weißt Du nicht von meinem langen Leide
Noch von der Liebe, die Dich fern umschlang,
Dieweil der Tod mit meinem Herzen rang,
Und lachte noch Dein silbernes Geschmeide.

Ich will Dir singen

Ich will Dir singen, was ich Dir erdacht,
Und schlummern wird Dein Haupt auf meine Knien;
Und durch Dein Herz wird meine Weise ziehen,
Und lauschen wird die schwere, tiefe Nacht.

Ich will Dich leise wiegen bis zum frühen
Tauenden Morgen, bis Du aufgewacht
In meinen Armen, und die Nebel fliehen.

Und Deine schmalen Augen werden fragen
in ihrem heißen Glanze wundersam,
Als wollten sie von Deiner Liebe sagen.

Du bist der Morgen, der uns überkam
Mit tausend Röten, trunkenen und zagen,
Und uns wie Wein im Rausch die Sinne nahm.

Im Monde schimmern

Im Monde schimmern werden Deine weißen
Schauernden Schultern, schneehell wie Jasmin,
Und Deines Atems Glut wird mir verheißen,
Daß Du mit mir wirst in die Ferne ziehn.

In meinen Armen wirst Du seltsam glühn.
Dein Haar wird rinnen über meiner heißen
Traumvollen Hand auf Deinen Nacken hin.

Dein Haar wird rinnen so wie dunkler Wein
Wohl über Marmor, und wie dunkle Rosen
Im Nachtwind werden Deine Lippen sein.

Und da Du ruhen wirst auf milden Moosen
In unsrer Liebe wundersamem Hain,
Wird Dich mit mir das Meer der Nacht umkosen.

Der See

1

Du, die ich liebe, bist der weite See,
Zu dessen Rand ich früh hinabgestiegen,
Wenn seine Wellen sich im Morgen wiegen
Und leuchten von der fernen Berge Schnee.

Du bist's, an deren Rand ich sinnend steh,
Und nimmer soll Dein Leuchten mir versiegen;
Du sollst in meinem Schauen lächelnd liegen
Und leuchten meiner Lust und meinem Weh.

Du bist das Silberlächeln, das die Wände
Der Berge nicht umfassen und begrenzen;
Mein selig Schauen versiegt an keinem Ende.

Doch meine Minne soll Dich fein umkränzen
Und Dich umgürten als ein grün Gelände
Um Deine Wasser, die im Morgen glänzen.

2

Du bist der See, wenn sich der Morgen regt
auf weißen Bergen, und die leichte Weise
Des Windes Deiner Fläche Silberkreise
Im Spiel berührt und wundersam bewegt;
Du bist's die jenes helle Lächeln hegt,
Das morgenschöne, Deinem Herrn zum Preise;
Und da Du also lächelst, hat sich leise
Der lichte Tag auf Deine Stirn gelegt.

3

Du bist der See
Und bist weit,
Eine selige Fläche,
So weit und tief
Wie die Ewigkeit.

Sinnbild

Gott ist das tiefe Wasser, das Dich hob
Aus dem Geheimnis Seiner letzten Gründe,
O weißer Lotos, daß Dein Leib Ihm künde
In lichter Schönheit wundersames Lob.

Gott ist der hohe Himmel, der mich wob,
Mich Morgen, daß ich Dich im Schläfe finde
Und einen Lichtkranz um Dein Werden winde ...

Ich bin der Ferne sonnengleich entstiegen,
Auf Dir zu leuchten, stille Wacht zu halten
An heiligen Wassern, die Dich murmelnd wiegen.

Ja Deines Lebens Knospe zu entfalten,
Laß, Lotos, mich auf Deinem Kelche liegen, —
Erfüllen Dich mit strahlenden Gewalten.

Der Strom

Ich bin der Strom; Du bist der kleine Nachen
Auf starker Flut, die Dich im Rausche trägt
In fernes Land; Du bist das Silberlachen
Von meinen Wellen, die der Wind erregt.

Du hast Dein Herz auf diesen Strom gelegt,
Ein kleines Schiff, und wirst mit mir erwachen
Im Ozean, der singend sich bewegt.

Ich will Dich also wohl in tausend Tagen
Und tausend Nächten, wenn der Mond sich füllt
Gleich einem Trinkhorn, in die Ferne tragen.

Ja in die Ferne, wo mein Durst sich stillt
Und meine Sänge selig mir versagen
und schwer zerperlen in Dein reines Bild.

Die Insel

Du bist die Insel, die im Morgen steht;
Wer weiß von Deinen tausend tiefen Träumen?
Schön bist Du in der Wellen Silberschäumen,
Wenn durch Dein Land das Lied des Meeres geht.

Du bist das Land, darauf der Morgen geht
Und purpurn ruht in Deinen heiligen Bäumen.
Das Lied der Wasser, die Dich weiß umsäumen,
Ist Deiner Welt urewiges Gebet.

So will ich Dich in meinen Armen halten,
Und meine Hände sind so sanft und schwer
Wie weise, liebevolle Urgewalten;

In ihrem Kosen liegt die Wiederkehr
Der Wellen, die sich schwellend neugestalten;
Ich bin um Dich das grenzenlose Meer.

Das Meer

Ich bin das weite Meer. Du bist der Sinn,
Denn Du bist Insel. Meine tiefsten Triebe
Sind gleich der Flut, die Deinen Strand beschrieb,
Wenn weiße Wogen selig landwärts ziehn.

Ich will Dir singen, daß Dich nichts betrübe
In Deinen Traum. Auf goldne Schönheit hin
Rinnt dann mein Glück. Ich weiß nicht, wer ich bin,
Noch wer Du bist. Ich weiß nur, daß ich liebe.

Und Du auch weißt es, daß mein Glück ersteht
Auf Dir, Du Eiland, wenn auf Deinen weiten
Wonnigen Ufern meine Freude geht.

Die hellen Wogen, die sich um Dich breiten,
Sind mein selgen Hände, die noch spät
An Dir sich füllen wie an Harfenseiten.

Zweiter Teil

Mailed

1

Dir sang der Mai sein schönstes Lied;
Die Welt ward wunderlind
Und is Dir tausendfach erblüht;
Wie milde gehn die Winde!

Du aber bist ewge Mai
Und meines Herzens Fülle,
Daß alles, was mir Gott verleiht,
In Deinen Duft sich hülle.

Du bist der Blüten schönste mir
In diesem lieben Maien;
So will ich alle Tage Dir
Und meiner Liebe weihen.

Und meine Liebe ward ein Lied
Gar wonnesam und milde,
Ist wie ein Morgenstrahl erglüht,
Der Deinen Leib vergülde.

2

Dir sang der Mai sein schönstes Lied;
Die Welt ward wunderlind
Und is Dir wie ein Kranz erblüht,
Der Deine Stirn umwinde.

O Mädchen, immerfort von Dir
Erzählen lichte Auen,
Und überall, so deucht es mir,
Könnt ich Dein Antlitz schauen.

In allen Düften liegt Dein Hauch;
Den laß mich selig trinken;
Ich schaue Dich in jedem Strauch
Mit weißen Blüten winken.

Im Schauen werd ich selig schier,
Das mag mir Gott verzeihen.
Du bist der Blüten schönste mir
In diesem lieben Maien.

Dir sang der Mai sein schönstes Lied;
Die Welt ward wunderlind
Und ist Dir tausendfach erblüht;
Wie milde gehn die Winde.

Und Deine Augen voller Treu
Sind meines Herzens Fülle,
Daß meiner Liebe Sehnsuchtsschrei
In Dir sich endlich stille.

Geliebte, wonniglich in Dir
Laß mich mein Herz erfreuen;
Du bist der Blüten schönste mir
In diesen lieben Maien.

Und meine Liebe ward ein Lied
Gar wonnesam und milde,
Ist wie ein Morgenstrahl erglüht,
Der Deinen Leib vergülde.

Vineta

1

Mir kam eine Mär
Von Glocken aus versunkener Stadt;
Und darob das greise allwissende Meer,
Das keinen Namen hat.

Glocken tönen, wer weiss woher,
Tönen wohl aus der Tiefe,
Die ist all-einsam und grausam und schwer,
Ist rollendes Eisen und wälzt sich daher
Und stöhnet in ewigem Schläfe und lacht
Ob der armen Stimme, die vielleicht noch riefte
Aus grüngoldener tiefer tückischer Nacht, —
Aus dir, Vineta, — aber dein Markt ist leer.

Woge um Woge rollt
In Deinen Gärten, — dort blühen blutrot Korallen,
Und durch die Gassen, wo die Häuser zerfallen,
Gleiten blicklose Fische aus buckligem altem Gold, —
Wer weiß, wo die Menschen sind,
Die salzige Wasser kalt umkrallen, —
Dort leuchtet kein Himmel, geht kein Sommerwind.

Glocken tönen, —
Versunkene Glocken aus dir, erstorbene Stadt.
Und darob der Wogen zeitloses Singen und Stöhnen, —
Ja das schäumende greise eiserne Meer, —
Mag es alles in seinem Tode versöhnen,
Das Meer, das keinen Namen hat.

Du bist Vineta, die im Schlaf erkühlte
Versunkene Stadt, die ihre Lust vergessen
Und alle Freuden, die sie einst besessen,
Als noch kein Eis in ihren Gärten wühlte.

Du bist's, die lange diesen Tag nicht fühlte,
Da in der Tiefe Dich die Fluten pressen;
Dich hat schon lang die Dämmerung zerfressen,
Der Zweifel Zwielight, das Dich schwer umschwülte.

Ich bin der goldne Tag und will Dich heben
Aus truben Träumen, die Dich lange quälen,
Und will Dich sonnen und mit Licht beleben.

Dann will ich Dir die neue Mär erzählen
Wohl von Vineta, die zurückgegeben
Dem Tage, ihn mit Freude zu beseelen.

Du Ferngebliebne

Du Ferngebliebne bist die weiße Welle,
Die wiederkehrt, daß meine Öde blüht,
Und bist wohl silbern über mir zersprüht ...

Du kamst wohl über mich und warst die Helle
Aus heitrer See, darob der Morgen früh.

Ich bin die Erde und der heiße Strand
Und Du die Wiederkunft aus weißem Meere,
Der Silberflut zerrinnendes Gewand.

So fließe, Flut, auf arme Erdschwere!
Von Meereswundern träumt der bittre Sand;
Von weißer Welle, daß sie wiederkehre.

Die Ankunft

Mein Herz ist froh, Geliebte, weil Du nahst
Im Morgenraun, da meine Stunden harrten
Und nach Dir frugen, und ich ohne Rast
Ins Weite sah, Dich spähend zu erwarten.

Es bebt die Flur wohl unter Deiner Last
Und unter Deinen Füßen, oh den zarten
Und dem Geschmeide, das Du an Dir hast.

Laß mich Dir öffnen, daß mein Harren ende
Und Dich mein Herz begrüße wie ein Schwur
Und Dich umschlingen meine trunknen Hände.

Noch weiß mein Herz nicht, daß es selbst die Flur,
Drauf Deine Füße wie im Schweben schreiten,
Und träumt von Deines Gehns verspieltem Gleiten, —
Sei froh, mein Herz! Und träume, träume nur.

Das Münster

Du herbe Glocke, die vom Münster dröhnt,
Dein tiefes Erz zerschlägt mir meine Stunden;
Schwer fällt Dein Klang, mich mahnend zu verwunden;
In Einsamkeit ist Tag für Tag verstöhnt.

Umsonst hab die Geliebte ich ersehnt;
Mein nutzlos Spähen hat sie nicht gefunden,
Da dort vom Turm das Lied der Zeit mich höhnt.

In Regenschauern flüstern mir die trüben
Verlorenen Stunden, die kein Strahl verschönt,
Und die mit Durst und Bitternis geschrieben.

In Einsamkeit ist Tag für Tag verstöhnt;
Denn meine Herrin ist mir fern geblieben;
Mein Harren hat sich in die Nacht gedehnt.

Die Pflugschar

Ich bin der aufgewühlte bittre Grund,
Darüber Du im Wahn hinweggeschritten,
Gleich einer Pflugschar, die mich tief zerschnitten,
Und lächelnd Eisen war Dein starrer Mund.

Du warst der Traum und bist mir jäh entglitten;
Kein nächtger Vogel tat mein Weh Dir kund,
Da ich wie herbe Erde todeswund
Von Liebe träumte unter Deinen Schritten.

Erkaltet sind die Sterne; und der Regen
Träuft durch die Nacht, die mich so kühl umschweigt,
Als sollt ich mich zur letzten Ruhe legen.

Mir träumt vom Tode, der am Wege geigt
Auf Silbersaiten, die sich lispelnd regen,
Da welker Rosen Duft aus Gräbern steigt.

Die Einsamkeit

Ich bin zu einsam, daß ich mich erwehrte
Der Einsamkeit, die bleiern mich umschwült,
Verbrannte Wüste, die kein Quell mehr kühlt,
Und wo sich meiner Freude Becher leerte.

Oh Liebe, Liebe, die mein Durst begehrte,
Die mich im Rausch zertreten und zerwühlt,
Da ich in Dir mich füllte und verzehrte.

Erstarrtes Wehe würgt in meiner Kehle,
Ein herber Trank. Und meine Eingeweide
Verbrennen mir; so endet meine Seele.

Wohl wissen Tage, daß ich endlos leide
An Dir, Verlorne, daß ich mich zerquäle
Und so wie Blut im Sand versiegend scheide.

Dritter Teil

Die Brücke

Allnächtlich laß mich auf der Brücke sein,
Laß meine Lippen küssen kalten Stein.
Laß meine starren Angell nicht ermüden;
Sie schau nach Dir, sie schauen lang gen Süden,
Und fühlst sie nicht in Deinem fernen Frieden.
Denn ich bin tot. Ich bin allein, allein,
Und mir ist keine Freude mehr beschieden.

Ich weiß: Nun schläfst Du. Oh laß diese bleichen
Enttäuschten Hände wie im Fiebertraum
Die harten Pfeiler kosen wie den Saum
Von Deinem Kleide, oh dem frühlingsgleichen,
Die ganze Nacht, bis früh die Sterne weichen.

Es spricht das Dunkel. Spricht der tiefe Raum
Denn nur von Dir? Die schweren Stunden streichen
Lang durch mein Herz. Sie gehn vorbei und reichen
Mir meines Sehnsuchtstrankes bitterm Schaum.

Das Dunkel

So hat meine Seele an Dich gedacht,
Da es Abend ward;
Blaues Dunkel umspann
Deinen einsamen Leib.
Ich sah nicht mehr Dein schönes Antlitz
Noch Deiner Augen Vorwurf;
Dein wilder Duft drang zu mir her
Und brannte in mir.
Laß den Vogel nur singen
Wie eine verborgene Flöte im Schilf;
Laß mein Herz nur brechen an Dir.

Du standest am See
Wo die Rosen im Dunklen glühten,
Und Deine Lippen flüsterten in der Dämmerung;
Was war ihr Flüstern?
Ich sah Dein junges Haupt, wie es sann,
Nach fernen, niegesehenen Dingen sann;
Über Dein Haar floß Dämmerung und Schweigen,
Umschloß Deinen schönen Leib
Wie dunkle Seiden.
Laß die Sterne nur steigen,
Steigen ins Endlose schier;
Laß einer verborgenen Flöte gleich
Den Vogel im Dunklen singen;
Laß brechen mein Herz,
Oh mein Herz an Dir,
An Dir.

Herbstweise

Wenn der Herbst in den tiefen Wäldern wühlt
Und redet in starren Zweigen,
Und die ewige Erde ergraut und erkühlt,
Will ich gerne lauschen und schweigen.

Eine goldene Geige im Abend singt
Von alten heldischen Mären;
Als wollte der Tag, der im Sterben ringt,
Noch einmal den Morgen gebären.

Herbsteswind, du bitterer Sang,
Mahnst mich in kühlen Zweigen,
Und fallender Blätter glühend Gold
Tanzet des Todes Reigen.

Wenn mein Herz den Abend fühlt
Und in Gärten die Rosen sich neigen,
Vielleicht, vielleicht will dann der Herbst
Lieder des Todes mir geigen.

Der Vogel

1

Ich weiß von einem Vogel, der fliegt
Leise, gar leise.
Wie flüstert der Wind in den Bäumen!
Und mein Vogel fliegt nächtlings zu Dir, zu Dir,
Einsam auf weiter Reise,
Zu singen in Deinen Träumen,
Zu ruhn vor Deiner Tür.

Wenn Du atmest, Geliebte, in tiefem Schlaf,
Sollst Du mich dennoch hören.
Will Dir singen, bis der Morgen graut,
Will Deinen Schlummer nicht stören.
Doch vielleicht, vielleicht bist Du aufgewacht,
Schaust sinnend hinaus in die weite Nacht
Und hörst, was mein Vogel Dir singt von mir
Und hörst mein Lied von Dir.

2

Ich weiß von einem Vogel, der singt
In Nächten und in Tagen.
Viel Sehnsucht ist's, die ihn beschwingt;
Die soll er zu Dir tragen.

Und wenn er Dir meine Sehnsucht bringt,
Sollst Du Dein Herz befragen;
Wer weiß: Vielleicht mag dann Dein Herz
Gute Mär mir sagen.

Wer weiß, was Sehnsucht, Sehnsucht spricht:
Wen nie das Leid berührt,
Der kennet Liebe, Liebe nicht;
Den hat sie nie erküret.

Mein Sehnen, das Dich fern umflieht,
Das hat Dich schön gezieret:
Ein Blütenkranz, darob ein Licht
Dir leuchtet und Dich führet.

3

Und wenn mein Herz in Weh zerspringt,
Soll niemand weinen und klagen.
Und wenn mein Leib im Grab versinkt,
Sollst Lebewohl mir sagen.

Ein Minnesang, der spät verklingt,
So werd ich hingetragen
Zum Grab, darob ein Vogel singt
In Nächten und in Tagen.

4

Stark ist die Liebe wie der Tod.
Der nie im Kampf verlieret.
Der kennet Liebe, Liebe nicht,
Der nie den Tod verspüret.

Ja, Lieb ist Tod, und Tod ist Licht,
Und sind gar eng verschnüret;
Und wen der Liebe Kranz umflucht,
Den hat der Tod erküret.

Geigenlied

Dein Leib ist schönstes Elfenbein;
Dein Haar ist dunkelblonder Wein.
Alle Nächte und alle Tage
Klingen von Deinem süßen Sein;
Denn all mein Leben ist nur noch Dein,
Und Dein ist seine Klage.

Dein Leib ist schön und wonneschlank;
Dein Haar ist wie ein goldner Trank,
Den ich in Händen trage.
Da mein Mund auf Deine Strähnen sank,
Ward all mein Sinnen wund und krank
An einem trunknen Tage.

Dein Leib ist weiß wie Marbelstein,
Dein Haar wie sinkender Sonnenschein;
Alle Nächte und alle Tage
Klingen von Dir und meiner Not,
Doch bist Du mein, und wärest Du tot;
Und Dein ist meine Klage,
Und Dein ist meine Klage.

Die Nacht

Das ist die Nacht;
Die dunkelt mir schon lang.
Wer weiß, wer weiß, wer mir im Traume sang?
Niemand auf Erden
Weiß, was mein tiefstes Herz für Dich gedacht, —
Wie meine Sehnsucht Dich von fern umschlang,
Als wärst Du nah, und wollt es Morgen werden.

Glocken

Glocken schlagen, —
Glocken aus der versunkenen Stadt,
Zersprungener Glocken Schrei;
Die Wasser sind tief, und man hört es kaum;
Aber wenn sie mich hört im Traum,
Darf keiner ihr sagen,
Daß ich es sei.

Vierter Teil

Die Erwartung

Komm! Meine Blumen erwarten Dich. Es ist noch Tag draußen. Meine Seele ist voll von Dingen, die Dich erwarten. Und der Herr hat mir von Seinem Golde geschenkt für Dich.

Arm ist die Erde, aber Du bist mir teuer. Lang kamst Du nicht. Mein Herz ist schwer. Ich möchte, daß Du jetzt zu mir hereinträtest, als hätte Dich eben Gottes Hand vor mich hingestellt. Vielleicht wäre es schon dunkel draußen, aber ich wäre so glücklich. Du säßest neben mir wie immer, und mein armes Zimmer duftete nach Dir und klänge von Dir. Und wenn Du gingest, wären meine Blumen noch lange glücklich von Dir.

— — —
Die Straße wird dunkel. Mein Zimmer wird dunkel. Meine Blumen werden dunkel. Und mein Herz, — —

Ich schaue hinaus. Wer sang soeben da draußen? Eine Mädchenstimme sang; ich dachte, Du seist es und kämest singend vorbei. Und ich dachte an den Frühling, wenn er wiederkehrt.

Mein Herz wird dunkel. Die Sehnsucht wächst aus meinem Herzen wie ein Baum. Meine Augen brennen mir. Du wirst bald wiederkommen, sagt mein Herz.

Ich liebe es, so im Dunkeln zu warten, bis alles schläft. Alle Dinge werden dann nah und zärtlich. Und es ist, als säßest Du neben mir, doch ich sehe Dich nicht. Aber ich fühle Dich und bin glücklich. Du bist so schweigsam, doch ich höre Deinen Atem. Du bist so still, aber Du bist mir gut. Und Du schweigst, weil Du mit mir diese Stille hören möchtest, darin meine Blumen duften.

Du darfst jetzt nicht gehen. O gehe nicht fort! Bleibe noch eine Weile bei mir. Es ist noch nicht Nacht, und Du sollst noch nicht schlafen. Ich will diese Stille zu Ende hören. Ich will wissen, daß Du bei mir bist und mir gut bist. Ich will Deinen Frieden in meinem Frieden fühlen und Dein Glück in meinem Glück

Denn die Abende sind die Heimstätten, in welchen große, reine Dinge reifen. Nah werden die fernsten Dinge. Seligkeit schenken die leisesten Gedanken. Der Abend ist wie ein Baum; ein Vogel singt, Regen träuft. Des Windes Hände spielen in feuchten Blättern.

Bin ich nicht glücklich? O doch ich bin glücklich. — Die Straße ist dunkel, aber mein Herz ist licht. Sag mir, Geliebte, daß ich glücklich bin. Ich will Deinen Frieden in meinem Frieden fühlen und Dein Glück in meinem Glück.

Minnelied

Wenn sich der Tag neigt
Und es dunkelt schier,
Dann leuchtet mir
Die Freude meiner Minne;
Auf daß mein Herz
Sein schönstes Lied ersinne,
Ein Lied von Liebe
Und ein Lied von Dir.

So ströme meine Minne
Für und für,
Auf daß sie schwellend
Selges Meer gewinne,
In tausend Wellen
Jubelnd meerwärts rinne,
Durch tausend Fernen,
Liebste, bis zu Dir.

Zum tiefen Strom
Wird meiner Liebe Wort
Und singt von letzter Lust
Nach Stromesweise,
Und drängt gen letzte Fluten
Fort und fort.

Denn Du bist mir
Im weiten Himmelskreise
Seligstes Meer,
Danach mein Herz mir dorrt,
Oh Leuchtende,
Die ich in Strömen preise!
— — —

Wenn sich der Tod naht
Und es dunkelt schier,
Will ich mein Leben
Ganz mit Dir erfüllen,
Mein letztes Dasein
Noch in Andacht hüllen,
Ein Lied vom Tode
Und ein Lied von Dir.

Du saßest an meiner Seite

Du saßest an meiner Seite; Deine Augen schauten auf zu mir. Ich sprach von Gott and ich sprach von Dir; Du sprachst: «Wie gut bist Du.»

Wir gingen hinaus in den Abend; der war voller Hoffnung und voller Glück. Er floß durch unser Herz wie ein süßes altes Lied.

Wir gingen in der kühlen, feierlichen Dämmerung. Ich hielt Deine kleine Hand.

Ob Du mit mir kommen wirst? Ja, Du wirst mit mir kommen. Du wirst mit mir südwärts fahren zum leuchtenden blauen Meer. Du wirst mit mir in San Marco vor dem goldenen Altare stehen.

Wir kamen zur Trauerweide; lachend nahmst Du Abschied. Im Dunkel zerfloß Dein tiefgoldenes Haar, da Du wie ein Reh entsprangst. Ich war glücklich.

Du kamst nie wieder. — Wie geht der Wind durch die Nacht, wie scufzt er in den Bäumen!

Das Lied

1

Schläfst Du? Ich schlafe nicht. Ich stehe auf und denke an Dich. Denn da ist ein altes Lied, das ich nicht vergessen kann.

Ich kann nicht schlafen. Ich frage Dich, wo Du bist. Fern bist Du. Alles ist einsam um mich. Meine Träume sind schwer. Meine Hände suchen Dich.

Ich spreche im Dunkeln, niemand antwortet mir. Ich höre Dich nicht. Du siehst nicht mein Leid. Du träumst nicht von mir. Du siehst nicht meine Liebe.

Schläfst Du? Ich schlafe nicht. Ich stehe auf und denke an Dich. Denn da ist ein altes Lied, das ich nicht vergessen kann.

2

Du bist das Lied von meiner letzten Freude
Und bist die Weise, so die Nacht durchdrang,
In vielen bittren Monden weitersang,
Als klirrte noch Dein silbernes Geschmeide.

Doch weißt Du nicht von meinem langen Leide
Noch von der Liebe, die Dich fern umschlang,
Dieweil der Tod mit meinem Herzen rang,
Und lachte noch Dein silbernes Geschmeide.

3

Ich spreche im Dunkeln, niemand antwortet mir. Ich höre Dich nicht. Du siehst nicht mein Leid. Du träumst nicht von mir. Du siehst nicht meine Liebe.

Ich kann nicht schlafen. Ich frage Dich, wo Du bist. Fern bist Du. Alles ist einsam um mich. Meine Träume sind schwer. Meine Hände suchen Dich.

Schläfst Du? Ich schlafe nicht. Ich stehe auf und denke an Dich. Denn da ist ein altes Lied, das ich nicht vergessen kann.

Du trüber Tag

Du trüber Tag: Dein ist mein ödes Land;
Wund ist mein Herz, da ich sie nirgends fand;
Sing, Geige, von der Rose und vom Schnee
Und ihrem schneeig weißen Brautgewand.

Du trüber Tag: Der bittere Frostwind weht
Vorbei, vorbei. Wie er durchs Herz mir geht,
Ein silbern Schwert! Sing, Geige, von der Rose, —
Wer weiß, ob dann die Hand im Traum sie kose, —
Sing, Geige, wie der Wind auf ödem Land
Durch kahle Bäume harft! Schnee deckt den Rand
Des stillen, starren Sees. Schnee deckt mein Herz
Und ist so weiß wie sie und ihr Gewand.

Der Abgrund

Sulamith hat mich in den Tod getrieben;
Du Abgrund weißt von meines Weges Ende,
Das ich mit Blut in deinen Grund geschrieben.
Ihr wähnt, ich lebe, weil ich meine Hände
Noch recken kann im Beten, weil mein Leben
Und Leiden dürstet, daß es Gnade fände.

Erschlagen bin ich, und mein Leib ist rot
Vom Blute, das der tiefste Schlund getrunken;
Ihr seht mich leben, doch ich bin versunken;
Ihr seht mich gehn, doch bin ich tief und tot.

Du Abgrund Tod hast dich an mir betrunken;
Wer ist der Trunkne, ist es deine Tiefe
Oder mein Leichnam, daß er selig schliefe?
Ich fiel in Trunkenheit, mein Leib ist rot;
Ihr seht mich leben, doch ich bin versunken;
Ihr seht mich stehn, doch bin ich tief und trunken;
Ihr seht mich gehn, doch bin ich tief und tot.

Berg und See

1

Ich will nicht Klage sein, nicht dieser Wind,
Nicht dieses Stöhnen,
Nicht dieses weite öde bittere Land,
Das die Krähen im Fluge verhöhnen.
Fühlst Du mich, der ich weit
Bin wie die Welt,
Tief wie die Ewigkeit?
Vielleicht, vielleicht,
Wenn die Dämmerung kommt,
Nähe und Ferne zu versöhnen, —
Vielleicht weißt Du dann
Wie mein Herz Dich hält
Und wie nah, wie nah ich Dir;
Vielleicht hörst Du den Nachtwind stöhnen,
Singt Dir ein Lied von mir.

2

Fühlst Du mich, der ich weit
Bin wie die Welt,
Tief wie die Ewigkeit?
Die Erde
Weiß wohl von mir
Daß ich zum Himmel werde,
Zum goldnen Wandel über ihr.

3

Ich bin der Berg.
Ihr fernen Erdentäler,
Ihr sinkt in Dämmerung und werdet schmärer
Und euer höchster Baum ist Zwerg.
Mich aber lasset schaun
Weit über euch im frühen Morgenraun.

4

Du bist der See
Und bist weit,
Eine selige Fläche,
So weit und tief
Wie die Ewigkeit.

Stundenlied

Die Welt erlischt; nur meine Liebe wacht.
Sie wacht durch alle Stunden, wenn sie weichen,
Und wenn sie mir im Nahn die Hände reichen,
Und wenn ich weiß, daß sie mir stets die Gleichen:
Das ist der Morgen, und das ist die Nacht.

Und doch ist keine, die mein Herz verlacht,
Wenn ich zurückkam aus verborgnen Reichen;
Und wenn ich einschlief in der Liebe Zeichen,
Bin ich in lauter Liebe aufgewacht.

Liebesweise

1

Heute ist ein heiliger Tag; die Luft ist golden. Deine Ohren sind wie Meeresmuscheln, und Dein Haar wie Wein. Sage niemandem, daß ich hier bin, daß ich bei Dir bin; denn niemand versteht meine Liebe.

Du bist mir nah, Geliebte; Deine leichten Schritte, die über blumige Wiesen schweben, gehen lange durch meinen Traum. Ich sehe Dich, ob Du mich wohl nicht siehst; ich halte Tag und Nacht Deine kleine Hand.

Wenn ich wach bin, schauen meine Augen nach Dir; und wenn ich schlafe, bin ich immer in Deiner Nähe; ich wache bei Dir und schlafe bei Dir, und halte Dich an mein Herz.

Dies ist eine heilige Nacht; silbern ist die Luft. Deine Ohren sind wie Meeresmuscheln, und Dein Haar wie Wein. Sage niemandem, daß ich hier bin, daß ich bei Dir bin; denn niemand versteht meine Liebe.

2

Ich hab Dir meine Blumen gebracht,
Rote und weiße,
Aber verschlossen war Dein Tor.
Lang stand ich davor
Und hielt Wacht.

Aber die Liebe ist eine Macht,
Der kommt nichts auf Erden zuvor,
Ob sie Seligkeit, ob sie Sehnsucht heiße;
Aufgehn wird Dein Tor, wenn der Morgen lacht,
Weil mein Herz, mein Herz Dich erkor.

3

Du bist mir nah, Geliebte; Deine leichten Schritte, die über blumige Wiesen schweben, gehen lange durch meinen Traum. Ich sehe Dich, ob Du mich wohl nicht siehst; ich halte Tag und Nacht Deine kleine Hand.

Wenn ich wach bin, schauen meine Augen nach Dir; und wenn ich schlafe, bin ich immer in Deiner Nähe; ich wache bei Dir und schlafe bei Dir, und halte Dich an mein Herz.

4

Wen wir uns nah sind und uns spät umschlingen,
 Will ich Deines Leibes duftend Gewicht
 Selig tragen und wiegen und in Schlummer singen.
 Und wenn Du lächelst, will mir Dein Angesicht
 Deines Herzens ganzes Wunder bringen,
 Das sich mit meinem Wunder tief verflucht.

Ich will der Lotos sein, und Du bist der Teich,
 Und ich bin aus Deinem tiefen Schoß entstanden,
 Und Deine Wasser, die mich rein umranden,
 Sind meines Glückes mütterliches Reich.
 So will ich ruhen, einer Schale gleich,
 Darin sich alle Morgenröten fanden.

5

Heute ist ein heiliger Tag; die Luft ist golden. Deine
 Ohren sind wie Meeresschnecken, und Dein Haar wie Wein.
 Sage niemandem, daß ich hier bin, daß ich bei Dir bin; denn
 niemand versteht meine Liebe.

Du bist mir nah, Geliebte; Deine leichten Schritte, die
 über blumige Wiesen schweben, gehen lange durch meinen
 Traum. Ich sehe Dich, ob Du mich wohl nicht siehst; ich
 halte Tag und Nacht Deine kleine Hand.

6

Ich bin die Wüste, Du die Wunderquelle
 Dir mir entsprang und silbern mich erfüllt
 Und Palmenhaine meiner Schau enthüllt
 Und Rosengärten und smaragdne Helle;
 Du hast der Wüste wilden Durst gestillt
 Gleich einer sturmgetragenen Meereswelle,
 Ein seltner Brunnen, der an heißer Schwelle
 Des Todes wie ein Traum dem Sand entquillt.

Wer weiß, wer weiß, was Sehnsucht, Sehnsucht spricht:
 Wer nicht den Tod kennt, weiß von Liebe nicht.

Wen ich wach bin, schauen meine Augen nach Dir; und wenn ich schlafe, bin ich immer in Deiner Nähe; ich wache bei Dir und schlafe bei Dir, und halte Dich an mein Herz.

Dies ist eine heilige Nacht; silbern ist die Luft. Deine Ohren sind wie Meeresmuscheln, und Dein Haar wie Wein. Sage niemandem, daß ich hier bin, daß ich bei Dir bin; denn niemand versteht meine Liebe.

Bekenntnis

Sie, der ich singe, ist der schönste Tag;
Ich, der ich singe, bin der tiefste Tod.
Blitzleuchten bin ich, und mein Wort ist Wein;
Die Welt liegt tief in meines Herzens Schlag.

Du, der du nach dem Sänger suchest, frag
Nach keinem Namen, noch nach Mein und Dein;
Liebe ist alles, was das Weltmeer hegt,
Und Tod in Liebe ist der Liebe Sein.

Tage- und
Nächtebuch

Von
Frithjof Schuon

1947

Im Urs-Graf-Verlag zu Bern

Alle Rechte vorbehalten

Tage- und Nächtebuch

Erster Teil
Frühe Gedichte

Krischna und Radha

1

Du bist das dämmerkühle Waldesschweigen,
Das Uns wie ein Gewebe weit umfing,
Und bist der Sang von immergrünen Zweigen
Und Unser Morgen, der zu Ende ging.

Und Meine Liebe war der sanfte Ring,
Der Deinen Leib umkoste wie ein Reigen
Und dann, wie Düfte von der Erde steigen,
Im Lächeln Deiner Seligkeit verging.

Und Deine Glieder dehntest Du vor Mir,
Auf dunklen Moosen köstlich ausgebreitet,
Im Atemholen, wie ein wildes Tier.

Und da sich Deine Brüste stolz geweitet,
Waist Du nicht Weib mehr, nicht mehr süße Zier, —
Nur goldner Spiegel, den Sich Gott bereitet.

O Wundersame, die Du aufwärts gingst,
Da Ich Dir folgte in die Waldesstillen
Und Du Dich wandtest, lächelnd Mir zu Willen,
Und schwer und süß in Meinen Armen hingst.

Und da Du also liebend Mich umfingst,
Warst Du der Kelch, bereit sich zu erfüllen;
War Ich der Trank, den Du im Traum empfangst.

Und leise gingen Deine Atemzüge;
Wie die gebräunte Rebe hing Dein Leib
An Mir, daß Ich Dich wie der Weinstock trüge.

Ich wollte, daß Ich Dich wohl also wiege,
Bis Du in mir vergehst, geliebtes Weib,
Und ewig wirst, und Ich in Dir versiege.

Gopi

Dein Gang, —
Stolzes junges Schreiten,
Da Frühlingslieder von Deinen Gliedern gleiten;
Frühlingsgedanken gehn Deinen Leib entlang,
Wenn im Gehn Deine jungen Brüste beben;
Oh Deines Leibes lebendig Gedicht
Wiegt sich auf schöngerundeten Hüften;
Und von Deinem süßen Leben
Glüht Dein träumendes Angesicht.

Im Nachklang
An einen japanischen Fünfzeiler,
Geschrieben von einem Samurai,
Bevor er auf Geheiss der Kaiserin
Aus dem Leben schied

Auf diese Klinge leg ich meine Hände
Und knie im ungesäumten weißen Kleid;
Am Teich Iware eine Wildgans schreit
So irr und einsam über das Gelände,
Und ringsum harren stumme, kahle Wände;
Die Sonne sank. Zu Ende geht die Mär;
Das Licht erlosch. Mairegen träuft hernieder;
Bald kommt das Dunkel über meine Lider
und gleitet kühl; bald kommt die Nacht daher. -

Oh Welt, die du in letzten goldnen Schemen
Gleich Zithertönen nun zerfallst, — es sinnen
Von Naras roten Frühlingstänzerinnen
Hämmernde Schläfen; und von Blütenströmen,
Selig wie Reiswein, weiß wie Todeslinnen;
Von Kriegs- und Liebesspiel; von Blumenkränzen
Auf ihrem seidnen Haar. Und nie wird mehr
Der Sonne Fächer durch die Fichten glänzen.

Dich, heilige Klinge, laß mich scheidend grüßen;
Die Sonne bricht. Des Lebens Kelch ist leer.

Roter Schwan

Entschwundne Zeiten wandeln ringsumher;
Es will die stille Nacht darob zerbrechen;
Denn wilde Winde gehn and röcheln schwer;
Und keiner kann verwehte Tage rächen.

Oh eurer Klage vorwurfsvolles Stechen
Und Würgen! O daß meine Hände leer
Und müde! Daß mein Schlachtbeil nimmermehr
Vermag, den Starrblick jenes Traums zu brechen!

Zur Sonne and zu Sternen steigt der Rauch,
Den meine Lippen lebensmüde hauchen;
Als sah ich meine Brüder, und das Meer
Und heilige Feuer, die verglühend rauchen.

Mein Schlachtbeil liegt so stille in der Nacht,
Liegt in der Erde, tief im feuchten Grunde,
Und horcht: Bis einst der Geistertanz erwacht,
Und Blut von neuem rinnt aus meiner Wunde.

Am Abgrund steh ich einsam, and die Stunde
Schleicht durch die Seele mir; die Fichten schweigen
Am Felsenrand; and dunkle Wolken steigen
Wie Schwuresrauch aus einem Geistermunde.

Verwehte Zeiten wandeln ringsumher;
Es will die stille Nacht darob zerbrechen;
Denn wilde Winde gehn and röcheln schwer;
Und keiner will zu meiner Seele sprechen.

Des Abends kalte Hand greift wohl nach mir,
Wie alte Welten, die der Tod genommen;
So war es damals, und so sterben wir;
So ist mein Leben schattengleich zerschwommen.

Es ist der Winter über uns gekommen;
Mein Volk ist hingegangen wie das Laub,
Das Schnee bedeckt, zerfallen und zu Staub
Zerstoben und vom Wind dahingenommen.

Oh Geist des Windes, weither über Land
Von Silberströmen, ewiggrünen Küsten
Stöhnt Dein Gesang und welkt in öden Wüsten,
In roter Felsenschluchten heißem Sand.

Mein Ohr entschlief in wilder Klänge Brand
Aus Deinem rauhen Halse, wie in Lüsten
Goldener Tage, deren Lied entschwand.

Bald wird mein Ohr in letzte Träume sinken
Von tausend Sommern, da ich stritt und stand,
Und in Wakondas Morgenrot ertrinken.

Vita nuova

Hilf, Herr, daß meine Rosen nicht mehr sterben
Am Bild der Freundin; schau auf meine Pein,
Auf diese ausgestreckten armen Hände,
Wie sie Dich fragen, ob ich Gnade fände,
Wie sie im Flehen welkend sich verfärben,
Daß Du mich hörst, and mögest mir verzeihn.
Du, Herr, weißt meine Wunde, weißt die Kerben
In meinem Herzen, weißt den bittern Wein
Der vor Dir fließt, und weißt: Ich möchte sterben,
So Du es willst, um nimmermehr zu sein.
Denn ich bin nichts. Ich lieg in Staub und Scherben
Vor Dir und kann nur weinen, kann nur schrein.
Und dennoch fühl ich : Ich bin nicht allein;
Wund ist mein Herz, doch kann es nicht verderben
Und fühlet Deine gnadenreichen Hände;
O daß die kranke Seel es stets verstünde!

Der unbekanntenen Geliebten

1

Du bist der Traum; Du bist das junge Weib,
Der neue Wein, den meine Lippen tranken;
Oh meine schlummerlosen Nächte ranken
Um Deinen niegeschauten Mädchenleib:
Schimmernde Brüste, deren Knospen rot
Erbüht sind; süße Fülle der Gedanken
Und bittere Brandung jähher Liebesnot ...
Mir ist's, ich hätte lang bei Dir geruht
Im Brande meine Mundes, der Dich küßte,
Als tränke er des Meeres schwere Flut, —
Als ob er schon vom Rausch des Todes wüßte.

2

Laß mich aufstehen und die Sterne fragen
Nach Deinem Namen.
Oh mein Verlangen,
Eine stöhnende Welle treibt es daher
Und bricht;
In Nächten und Tagen,
Geliebte, ward mir Dein Antlitz schwer;
Und der Duft Deiner Wangen
Verläßt mich nicht.

3

Komm mit mir
In den Garten meiner Liebe.
Wir werden unter dem Feigenbaume ruhn.
Ja, ruhen werden wir beim Rosenstrauch,
Und Dein Haar wird wie dunkler Wein über Marmor
rinnen.
Deine vollen Lippen werden flüstern gleich Rosen im
Nachtwind.
Singen wird über uns die Nachtigall,
Bis der Morgen graut.
Komm mit mir in die feuchte Nacht.
Wir werden untertauchen in ihr wie zwei Sterne.

4

Weh mir! Ist meine Liebe wie ein Meer,
 Ein tanzendes, das über die Korallen
 Hinweggeht? Bist Du meinem Traum entfallen,
 Und sind nun meine Hände arm und leer?
 Du gingst wohl südwärts, und ich sah es nicht.
 Da Du mir schwandst, Dein fernes, fremdes Wallen,
 Und glühe einsam noch von Deinem Licht.
 Bis wieder, die Du gingst, Dein letzter Klang
 Mich jählings traf, ein Kleinod, das zerbricht
 Und niederfiel, und noch im Brechen sang.

5

Laß mich aufstehen und die Sterne fragen
 Nach meiner Not.
 Ich bin nur noch ein wirres Trümmerfeld
 Zwischen verlorenen Paradiesen und Gott
 Und bin zerschellt.
 Ich bin die Wunde, die Tage und Nächte fließt;
 Mich kühlt kein Tod;
 Und die Welt
 Ist sonnenlos und wüst.

6

O irre Wanderschaft! Ich suche Dein scheues Atmen.
 Ich suche das dunkle Pochen Deines Herzens.
 Deine Lippen flüstern nicht mehr, —
 Nie mehr. Denn Du bist fern,
 Fern wie der Morgen.
 Ich suche Dich.
 Ich suche Dich in Tagen und Nächten.
 Ich fürchte meine einsamen Schritte im Leeren.
 Der Tag wird grauen, den ich nicht kennen werde,
 Und der mich umhüllen wird wie ein Leichentuch.

Der Tag wird grauen, und Du bist der Traum,
Der mich verließ, und bist der fremde Schatten;
Oh Du bist ewig. Und es grünt Dein Baum,
Wenn Deine Bilder schwinden und ermatten.
Du warst es, die ich lang im Wahn gesehn,
Daran einst Nächte wild gesogen hatten;
Wie war Dein Blut in jenen Wangen schön
Und heiss im Blühen jener hellen Ründen,
Der seligen, die atmend, schwellend stehn
Und sinken, und sich ewig wiederfinden.

Zweiter Teil

Abschied von Notre-Dame de Scourmont

Es war die Heimkehr
Zwischen schlaftrunkenen Bäumen;
Der Morgen kam mit leisem Tritt.
Jene Stunde war schwer
An alten Liedern und Träumen;
Aber ich reise allein; keiner kommt mit.

Das war die Heimkehr
Nach langer Nacht;
Wär der Morgen nicht kommen, damit ich schied,
Ich hätte nie mehr
An die Welt da draußen gedacht.
Mußt ich scheiden bei Tau und Nebel, in kühler Früh;
Kaum hatt mich der Wagen fortgebracht,
War die Seele mir schwer
Wie noch nie;
Kommt denn kein Freund auf die Reise mit?

Und wie dann die Sonne
Silbern mir folgte Schritt für Schritt
Und der Wind durch die Bäume fuhr;
Wandt ich mich um, ob niemand sieht
Mehr nach mir;
Wohl spä h ich zurück, —
Aber ich sehe die schwindenden Bäume nur.

Der Morgen nahte mit leisem Tritt,
Pochte an meine Tür;
Dann fuhr ich weg, am Kloster, am Feld vorbei, —
So schieden wir.
Und die bleiche, verschleierte Sonne scheint,
Folgt mir Schritt für Schritt;
Schau ich rückwärts, ob er am Tor noch sei, —
Niemand sieht mehr nach mir,
Hört meiner Seele Schrei:
Kommt denn kein Freund
Auf die Reise mit?

Die Fahrt

1

Eintönig rauscht und mahnt und klagt die Flut,
Die nächtige; sie seufzt und ringt die Hände
Und schwillt und sinkt zurück und stöhnt und ruht;
In ihr verklingt das dämmernde Gelände.

Darüber Sterne. Silber schäumt am Bug
Das aufgerißne Meer, gebrochne Macht.
Eisernen Schritts zertritt das Schiff den Trug
Spielender Perlen, die es schwer zerschlug,
Und schiebt sich keuchend in die hohle Nacht.

Die Schraube kläfft. Ich höre ihren Klang,
Ich schlief in ihm und bin in ihm erwacht,
Da er mir harte Schlummerlieder sang.

Wir fahren südwärts. Und es klagt die Flut
Und tanzt und faßt nach uns mit kalten Händen
Und wächst und steigt und bricht an Eisenwänden
Und rinnt zurück, der Erde dunkles Blut.

Darüber Sterne. Und die Schraube schreit
Und kläfft wie ein geschlagner Hund. Wir ziehen
Dem Süden zu. Kein Land mehr weit und breit;
Alles ist dunkel. Nur die Sterne glühen.

2

Und wir fahren,
Und ich weiß nicht, wann unsere Fahrt begann.
Wir fahren schon lang,
Wir fahren vielleicht schon seit Jahren
Den Rand des Himmels entlang.

Wir fahren bei Tag und bei Nacht,
Durch goldenen Morgen;
Wir fahren in den strahlenden Tag hinein
Und in gähnende Finsternis,
Wenn alles schweigt.
Nur das Meer rauscht in dunkeln Stunden
Sein Todeslied
Und blutet aus tausend Wunden.

Wie eine Rose die Sonne erglöh
Über silbernem Schaum.
Weiße Möven fliegen
Hinter uns her im rötlichen Raum,
Da alles ins Land des Sommers zieht.

Wir fahren in den strahlenden Tag,
Wir fahren gen Süden,
Auswanderer und Leute vom Söldnerheer,
Araber und Heimatlose, die nie ermüden,
Alle fahren sie in den Tag,
Fahren sie übers Meer.

Und wir fahren,
Und ich weiß nicht, wann unsere Fahrt begann.
Wir fahren bei Gesang
Und in dunkeln Stunden, wenn niemand spricht.
Wir fahren vielleicht schon seit Jahren
Auf schwarzen Wassern,
Auf der Welle, die ewig zerbricht.

Und wie wir endlich
Der Küste nahen beim frühesten Morgenstrahl,
Wend ich mich um ein letztes Mal,
Schau zurück und höre nichts mehr;
Hätte gewollt, daß kein Ende nähme
Die Fahrt; daß unser Schiff
Träumend zerklänge an einem smaragdenen Riff,
Einschlummre im murmelnden Meer.

Mostaghanem

Sterntrunkene Nacht über steinigem Feld,
Weiße Kuppeln und schluchzendes Meer.
Der Mahnschrei des Muezzin klagt in die Welt
Von einsamer Zinne her.

Und der kühle, weithin irrende Wind, —
Wie er in wiegenden Palmen sinnt;
Und einsamer Flöte Wüstenlied, —
Wie es steigt und rinnt.

Sterntrunkene Nacht über bleichem Gestein,
Arabische Stadt, du weißes Grab.
In deinen Zauber steig ich hinab
Und in dein Wunder hinein.

Weiße Kuppeln und ewig weinendes Meer
Und Steine auf goldenem Sand.
Des Muezzin Stimme fällt einsam und schwer
Wie Wolfsgeheul über nächtiges Land.
Von weißer Zinne sein klagender Schrei
Irrt durch den endlosen Raum.
Häuser wie Gräber stehen dabei
Und ein wiegender, sinnender Baum.

Scheich Achmed

Weißer Stufen, und dann Dämmerhelle;
Leises Schreiten; und wir atmen kaum.
Stille; denn Er schläft. Und eine Welle
Duft der Dschenna schauert durch den Raum.

Oh Er schläft nicht. Seine Lider decken
Letzter Wachheit unbewegtes Licht.
Unsre Schritte können Ihn nicht wecken;
Er ist Allah. Und Er hört uns nicht.

Doch Sein herbes Fleisch liegt noch im Traum.
Seine Hände sind wie Blätter, bleiche
Herbstesblätter, nicht von diesem Reiche,
Blätter von des Paradieses Baum;
Oder Sterne, die herniedersanken
Auf den greisen Leib, den kranken,
Und auf Seines Kleides weißen Saum.

Letzte Wanderung

Letzte Wanderung durch gelben Sand:
Das Meer liegt im Norden.
Es ist Abend worden
Über dem ganzen Land.

Noch darf ich irren über die Ebene weit
Im Zauber goldener Leere,
Unter dem Himmel aus tausend Türkisen;
Aber die südliche Unendlichkeit
Liegt auf mir mit tödlicher Schwere.

Erstarrtes Wehe,
Begrabenen Schrei
Muß ich in mir tragen.
Wohl leuchtet das Land, das ich weithin sehe;
Aber ihr dürft mein Herz nicht befragen
Wie mir sei.

Beim Meere dort unten die Palme steht,
Wiegt sich im Winde.
Weiß nicht, ob er von der Wüste weht
Oder von Maghrebs Bergen;
Nur eins, daß ich keine Worte mehr finde
Und im heißen Sand
Mich möchte verbergen,
Verbergen mein Herz, das vergeht.

Letzte Wanderung am Meeresrand;
Bald fahr ich gen Norden.
Und es dunkelt über dem ganzen Land.
Alles ist Abend worden. —

Und dann
Die tiefe Nacht, die zerrann,
Vorüberrann, ja die Nacht;
Und als der Morgen graute,
Klagte der Muezzin über mir,
Sang bittere Laute;
Wollte von meiner Not wohl sagen,
Sang wie ein wundes Tier,
Nicht wie Menschen klagen. —

Und dann der Tag: Erwachend weit und breit,
Grablinnen bleicher Sonnen-Einsamkeit;
Wer wandert durch die Öde, über Scherben,
Steine und Knochen? Eine Stimme, eine
In welcher Welt. Ich weiß nicht, war es meine,
Die also schrie, um wie ein Kelch zu sterben,
Den man zerschlug an einem heißen Steine. —

Letzte Wanderung durch südlichen Sand;
Es stürmt gen Norden
Wohl überm Meer; und es ist Abend worden:
In Finsternis versinkt das weite Land.

Leila

Leila, nicht kennt der Tag Dich, nur das Dunkel
Der Nächte weiß von meinen tiefen Lüsten,
Vom heißen Wein aus Deinen heiligen Brüsten,
Von meinen Augen, die im Finstern sahn
Des Leibes Glanz, des Haares Sterngefunkel.
Nicht kennt das Leben Dich, der Dämmer nur
Des Todes kennt Dich, dem nie Toren nahn,
Weil sie an Deiner Liebe sterben müßten;
Ja nur der Tod weiß von des Weins Karfunkel
Auf Lippen, die im letzten Rausch Dich küßten.